Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 3 (1927-1928)
Heft: 11

Artikel: Der Tod in der Untergrundbahn
Autor: Kollbrunner, Oskar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1065555

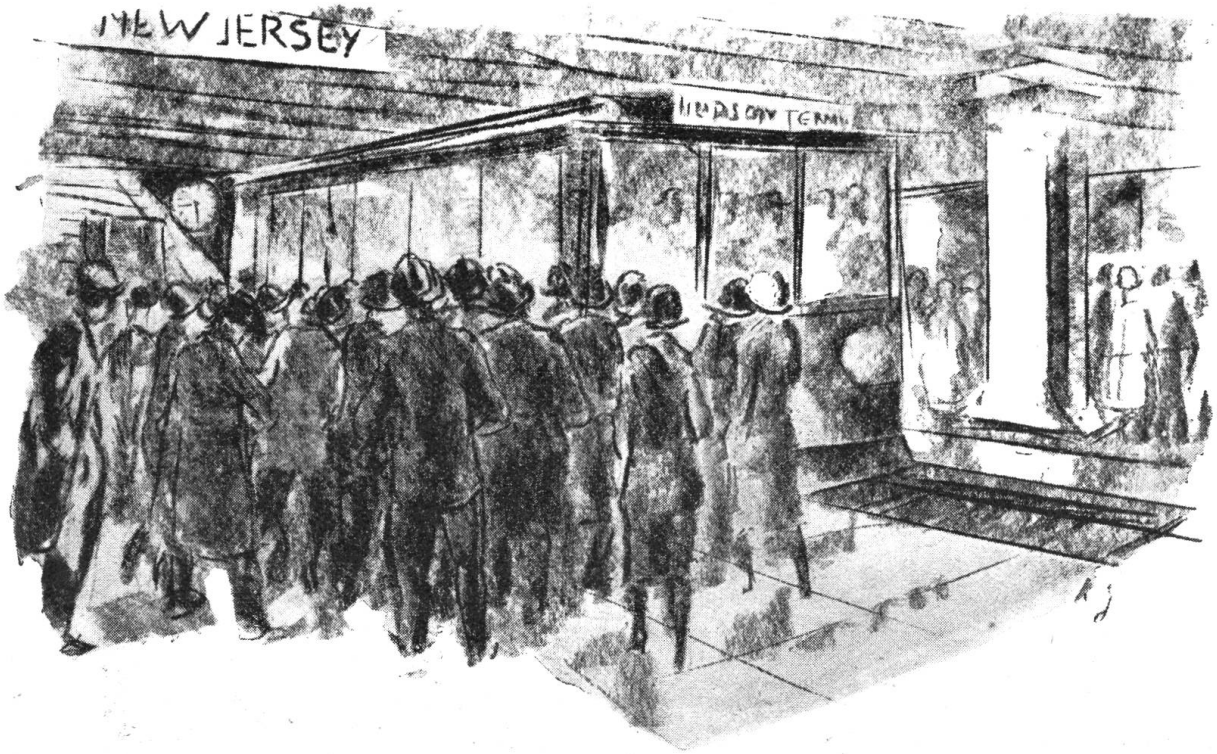
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



DER TOD IN DER UNTERGRUNDBAHN

Von Oskar Kollbrunner

Illustriert von Kurt Fürer

Der Uhrzeiger über dem Billetschalter der Summit-Avenue Untergrundbahnstation in New Jersey wies auf halb neun Uhr morgens, auf « Rush hour »-Zeit, hin. Die Station war, wie gewöhnlich, um diese Stunde zum Bersten voll mit Menschen angefüllt. Wall an Wall standen sie und warteten mit verblüffender Lammgeduld, mit der Geduld abgestumpfter Gewohnheitsmenschen auf den von Newark andonnernden Expresszug, der sie nach New York hinverfrachten sollte. Mein Anstehnachbar auf dem Perron war ein baumlanger, hagerer Geselle, ein Yankee mit einem scharf herausgemeisselten Gesicht, in dessen kalkweisser Färbung zwei mattblaue Augen leer vor sich hersahen. Ich beachtete ihn weiter nicht. Ich war viel zu viel mit mir selber beschäftigt, wie jeden Morgen, der mich Pult und Telephon und Zahlen entgegentrieb.

Endlich raste der Express heran. Nun kam Leben in die verkleisterte Menschenmasse. Ich fühlte mich wie ein Stein in einer vom Erdbeben geschüttelten Mauer in diesem nach Position suchenden Menschenhaufen. Von links, von rechts, von vorn und hinten Püffe, Püffe, Püffe. Jeder hatte nur einen Gedanken: Wie komme ich in diesen wahnsinnig vollge-

pfropften Zug hinein? Alle Augen luchsten den sich öffnenden Schiebtüren des Zuges entgegen, hinter denen sich lebendes und bekleidetes Menschenfleisch aufstapelte in geradezu grausamer Enge. Jetzt quoll aus dem Zug gedärmartig ein Schwall befreiter Passagiere heraus, die an ihrer Endstation angelangt waren. Aber es waren ihrer viel zu wenige, um den lebenden Block auf dem Perron aufzunehmen. Mit büffelstarkem Willen drängte ich mich mit all den andern vor und hatte das Glück, noch an die Innenseite einer Tür gedrückt zu werden, ehe diese zuschnappte. Ruck ... Ruck ... und der Zug geriet in Bewegung. Das war die Rache dafür, dass ich einmal als Schuljunge Pflanzen presste, die sommerlang leuchtend und freudig auf dem Anger gelebt hatten. Nun konnte ich es am eigenen Leibe verspüren, wie wohl solches Pressen tut! Da stand ich, die Menschenpflanze, petrefaktisch eingeklemmt, wie zwischen zwei Granitblöcken. Und wenn der eine davon auch nur eine blutjunge, zimperliche Stenotypistin und der andere jener aufgeschossene Nebenmann auf dem Perron war. Die Aigrettenfeder vom Hut der Stenotypistin kitzelte mich beständig unter der Nase, und ich hatte nicht ein-

„Wie ein Sack wäre mir der Tote aus dem Wagen herausgeplumpst, wenn ich ihn nicht der nachdrängenden Menge entgegengestemmt hätte . . .“

mal so viel Raum, um die Hand aus der Ueberziehertasche herauszuziehen, um der Kitzelei ein Ende zu bereiten. Sie aber vermochte ihre konvex-konkave Huttracht weder nach links, noch nach rechts zu dirigieren in ihrem eigenen Eingeschraubtsein. Schöne Bescherung das! Der Nasenkitzel machte mich obendrauf noch lachen, und war doch die ganze Situation nichts weniger als lustig. Ich versuchte darüber hinwegzukommen, indem ich bis zur Exchange-Place-Station Wagen und Insassen, vielmehr Inständer, unter die Lupe nahm. Den Neger dort drüben, dessen pechschwarzer Kopf fesselballonartig über das engbesäte Kopffeld stieg und dessen Lippen wie zwei fleischrote Wassermelonenschnitten hervorschwulsteten. Den mit dem Professorengesicht hier vorn, dessen eine Hand sich fanatisch in einen Lederriemen verkrampfte, an dem er sich festhielt mit einer solchen Bulldoggenverbissenheit, dass die Arterien an seiner Hand aufschwollen wie Krampfadern, und der mit der andern Hand sein Leibblatt vor die scharfüberbrillten Augen gerettet hatte. Das Waramaker-Ladenmädchen daneben, das wunderbarerweise noch Ellbogenfreiheit genug gefunden hatte, um sich mit Puder waschen und mit Farbstift verfastnachten zu können. Jene Bureaulistin mit dem übernächtigen Puppengesicht, die stehend schlief wie ein Pfahl und sogar noch ein Schnarchen fertig brachte.

„Und dass er wirklich einer aus Wall Street war, hatte ich Gelegenheit, noch am selben Nachmittag zu erfahren.“

Ich studierte die Reklameschilder, die dem Wagendach entlang liefen. Allerlei in die Augen springende Geschäftshelgen mit faustdicken Anpreisungen von Bleichschmierseife, Backpulver und Zahnpasta. Ich vertiefte mich in die « Subway-Sun », die öffentliche Zeitung der Transitkompagnie, die in mächtig grossen Lettern ihre Armut breitschlug und vorgab, dass sie für einen Nickel Fahrgeld nicht mehr weiterwursteln könne, dass die Untergrundbahn die sicherste und schnellste Beförderungstante der Welt sei, und was dergleichen mit Süssbutter bestrichene Satzgebilde mehr waren.

Nachdem wir Exchange-Place passiert hatten, begann ich meinen spindeldürren Yankee näher ins Auge zu fassen, der mir schwer ins Gesicht atmete, und dessen ausdruckslose Augen am ewig sich gleichbleibenden Subwaystollen hingen, durch dessen gespenstenden Dämmer wir unter dem Hudsonstrom gen Manhattan jagten. Ein zu Tode gehetzter Geschäftsmann, dachte ich, einer von denen, die an der Wall Street Gold in ihre Taschen münzen und darüber zusammenschrumpfen, bis die Spinne Gier den letzten Tropfen Blut aus ihrem Herzen herausgesogen hat.

Auf einmal war es mir, als ob mir sein schwerer Atem nicht mehr ins Gesicht

stiesse, als ob sich sein Leib schlaffer und schwerer an den meinen andrängte. Im selben Augenblick schrie es aus dem karminroten Munde der Federbewaffneten: « My God! This man must be dead! » Er war schauerlich anzuhören, dieser hysterische, schrille Schrei neben mir, der in die Totenstille der sich fremden Passagiere fiel, der wie ein Habicht auf ein Aas niederstiess, urplötzlich, aus blauem Himmel. « Mein Gott! » Und nun fieberten und glotzten und ängstigten und sensationierten auf einmal hundert Augen nach uns hinüber, indessen der Zug mit höllischem Gerassel durch das Gewölbe unter dem Fluss hastete. Das alles aber kümmerte den Yankee neben mir nicht mehr. Nein, wirklich nicht mehr. Denn der war wirklich tot, so tot, wie ein Mensch nur sein kann. Jemand versuchte von seinem Sitz aufzustehen, um für den Toten Platz zu schaffen, aber es ging nicht. Es war kein Durchkommen möglich. Also stand er!

Eine unheimliche Blässe war in sein Gesicht gekrochen. Das Licht der elektrischen Birnen glänzte kalt über seine welke Stirn und bengalisierte über das Aschgrau der eingefallenen Schläfen und Wangen und tropfte von den schlaffen Mundwinkeln herab. Der ganze Wagen aber, in dem sich keiner vom Flecke rühren konnte, hielt seltsame Leichenwache, Leichenwache mit seinen hysterischen Frauen, seinen aufgeregten und zur Tatlosigkeit verdammten Männern. Einige derselben schrien zum Kondukteur hinüber, als ob der etwas hätte tun können in dieser Situation! Als ob er hätte die Notbremse ziehen können in diesem ausgehauenen Sarg unter dem Fluss, als ob dies etwas geholfen hätte! Nein, weiter und weiter musste der Zug mit uns rasen, heraus aus diesem Spuk, heraus aus dieser Hölle.

Der Tote, der in der letzten Zuckung seine Augen nach mir hinüber gedreht haben musste, starrte mich von unten herauf unentwegt an mit seinen verglasten Augen, starrte und starrte, als ob er hätte durch mich hindurchsehen wollen. Durch mich hindurch, wer weiss wohin? Als ob er durch mich hindurch die neuen Kursberichte hätte lesen wollen, mit der Ausdruckslosigkeit eines Hasardspielers im Gesicht: « Standard Oils sind gesunken; Sinclair Motors sind um einen halben Punkt gestiegen! » Und dann auf einmal trat im Spiele der elektrischen Lampen so etwas wie ein Grinsen auf seine Lippen: « Ich habe euch alle im Sack, ich habe euch alle geboten mit meiner Kupfertransaktion. Ha! Ha! » Und es war mir, als versuchte der Tote die Hände aus den Taschen zu zerren, um sie mit dem wohligen Siegesgefühl des Börsenmaklers zu reiben. Und weiter und weiter raste der Zug. Und über ihm wölbte sich endlos das monotone Stollenwerk, und über dem Stollenwerk wogte der breite Strom dem Meere zu, gleichgültig, unendlich gleichgültig. Es war eine entsetzliche Fahrt, eine Fahrt, die tausend Jahre zu dauern schien. Der ganze Wagen in einem Aufruhr, der sich nicht frei machen konnte. Der ganze Wagen ein überhitzter Dampfkessel, ein Krater der Gefühlsausbrüche seltsamster Art. Und auf einmal redete der Tote wieder zu mir, seine stieren Blicke in mich bohrend: « Und in Florida habe ich euch auch hineingeleimt. Wie die Fliegen seid ihr da hinunter geschwärmt, um Honig zu naschen, und seid alle auf dem Klebepapier hängen geblieben! » Und dabei

glitzerte seine diamantene Busennadel auf, wie das Auge einer Kobra, das eine Mahlzeit erblickt. « Florida, ja Florida ! » und der wächserne Mund schien sich vertraulich nach meinem Ohr hinüberzuneigen : « In Miami Real Estate haben wir Geld gemacht, scheffelweise, zentnerweise, ha ! ha ! — Da musst du auch Dollars anlegen. Da wachsen sie wie Jerichorosen, lieber Freund ! » Und es war, als versuchte das ganze Publikum, einen Happen dessen, was er mir zu berichten hatte, zu erlauschen. Ja, selbst die Bureaulistin mit dem übernächtigen Puppengesicht, die das Geschehnis wach gerekelt hatte, und die in ihrer Puderhaut beinahe gespensterhafter aussah als der tote Fahrgast.

Der Schweiss stand mir in hellen Tropfen auf der Stirn, als der Zug endlich in New Yorks Hudson Terminal einfuhr, der Endstation der Untergrundbahn. Wie ein Sack wäre der Tote aus dem Wagen herausgeplumpst, wenn ich ihn nicht der nachdrängenden Menge entgegengestemmt hätte, bis Platz frei war, ihn auf den Perron zu schleppen. Da legten ihn unser drei auf die kalten Steinfliesen und warteten, bis ein Kondukteur einen Polizisten geholt hatte. Warteten im gestikulierenden und sich in spekulativen Ideen ergehenden Volksauflauf. Und der Tote, der im Wagen nicht einmal richtig Raum gefunden hatte, sein Haupt im Sterben zu senken, wie jeder andere Mensch, dehnte sich lang und müde aus, als müsste er ein zweites Mal sterben, als wäre das kein Sterben gewesen, da drinnen im Eilzug, in dem man lebend schon begraben war.

Als ich aus der Untergrundstation ins Tageslicht trat, läutete eben ein Glöcklein von der der Wall Street vorgelagerten Trinity Kirche der Millionäre. Aber auf den Strassen gingen die Menschen unbekümmert ihre Wege. Das Glöcklein aber sang und sang, als hätte es um das seltsame Sterben in den Tiefen der Erde gewusst, das einen seiner Schutzbefohlenen traf. Und dass es wirklich einer von Wall Street war, hatte ich Gelegenheit, noch denselben Nachmittag zu erfahren, an welchem in den Zeitungen verkündet wurde, dass der Börsenspekulant MacKay in der Untergrundbahn eines seltsamen Todes gestorben sei.